

Litteratur = Wesen.

Es bedarf keiner Meldung, daß es in Wien so wenig an Männern, welche der Welt die Früchte ihrer Einsicht mittheilten, als an Gelegenheiten fehlt, um sich selbst in jedem Zweige der Gelehrsamkeit, und zu litterarischen Zwecken auszubilden. Welcher Freund der Geschichte und ihrer Hülfswissenschaften kennt die Werke eines Johann von Müller, eines Mumelter, Dannemayer, Roschmann, Durich, Denis, Bolla, Alter, Baron Locella, von Jenisch, Eckhel, Gruber; welcher Naturkundige jene eines Plenk, Jacquin Vater und Sohn, Schmid, Estner, Güssmann nicht? In jedem wissenschaftlichen Fache finden sich unstreitig Männer, welche der Litteratur Ehre machen. Eben so hat man auch Mittel bey Handen, welche jedem Freunde der Gelehrsamkeit willkommen

men seyn, und wesentlichen Vorschub leisten können. In der Hofbibliothek steht die reichhaltigste Auswahl von Büchern jedem zu Gebote; eben so wird jeder ohne mindestem Interesse, ohne Nebenabsichten und Anständen mit den Manuscripten bedient. Eine gleichförmige unentgeltliche Leseanstalt ist auch die Universitätsbibliothek, überdieß existirt noch in dem Universitäts-Gebäude eine eigene chirurgisch, medicinische Lesebibliothek für die studirende Klasse. Es giebt auch eigene Lesebibliotheken, welche einzelne Werke, gegen die sehr mäßige Einlage von 2 fl. und dem täglichen Betrag eines Kreuzers ausleihen, und auf diese Art manches nützliche Buch in Umlauf bringen.

Die neugriechische Litteratur hat in den neuesten Zeiten sehr gewonnen, ja es scheint, daß, gleichwie die Baumwollen Niederlage der Griechen von Leipz

zig auf den hiesigen Handelsplatz über-
 tragen wurde, eben so auch der Verkehr
 mit Büchern dieser Nation in Wien sich
 konsolidiren wolle. Wir haben nun 3
 solcher Pressen; wir haben Griechen,
 welche deutsche, französische, italiänische
 Werke in ihre Muttersprache übersetzen,
 und selbst den litterarischen Luxus auf ei-
 genem Boden zu verpflanzen suchen; wel-
 che Almanache nach beliebteren deutschen
 Formen einkleiden, Zeitungen machen u. s.
 w. Die englische Litteratur hat jetzt der
 Verehrer mehr wie ehedem. Der hohe
 Adel liest meistens Bücher in dieser Spra-
 che, und läßt seinen Kindern fast allge-
 mein die englische Sprache lernen. Zur
 Ausbreitung der englischen Lektüre trägt
 auch der Buchhändler Sammer dadurch
 bey, daß er eine Reihe klassischer
 Schriften dieser Nation auf eigene Ko-
 sten hierorts mit schönen Lettern und
 in niedlichem Formate auslegt, und

durch diese äußere Eleganz sich Käufer für den inneren Werth zu gewinnen weiß. Die Damen führen meistens sein englisches Gebethbuch für Katholiken mit sich in die Kirche, und suchen sich auf mannigfaltigen Wegen mit dieser Sprache vertrauter zu machen.

Allein, die Hand auf das Herz gelegt, das war nur eine Seite: die Ansicht des gegenwärtigen Zustandes der Litteratur von einer zweiten hat lange das Erfreuliche nicht; und doch ist sie, um das Ganze auch nur mit einiger Unparthenlichkeit zu würdigen, unvermeidlich. Die erheblicheren Ursachen, welche unsere Litteratur einengen, und die Gelehrsamkeit überhaupt beeinträchtigen, liegen, in unsern Professoren, Akademikern, Schriftstellern, Staatsbeamten und Censoren. Da in Wien ein Schüler oft mehr Einnahme, als in

Leipzig ein ordentlicher Professor Besoldung hat, indem bey 70 der ersteren Pensionen zu 200 Reichsthaler beziehen, so läßt sich von selbst daraus schließen, wie gut erst der Staat für den Gehalt der Professoren gesorgt haben müsse. Nun weiß ich nicht, ob dieses behagliche Leben, welches ihnen hierdurch zu Theil wird, oder eine allzugroße zur Unzeit angebrachte Besorglichkeit, dieselben von jener wissenschaftlichen Einwirkung auf das lesende Publikum abschreckt, welche doch in meinen Augen für jeden öffentlichen Lehrer an einer Universität und nie mehr als gerade in gegenwärtiger Krisis der Meinungen Pflicht war. Von Schülern erhalten wir zwar die Schriften der Professoren abgedruckt, allein offenbar fiel diese Unternehmung in den Erklärungen der Logik und Metaphysik, der Geschichte des römischen Rechtes, sehr schülerhaft

aus. Selbst der Staat forderte unter Leopold die Professoren auf, eigene Lehrbücher heraus zu geben; warum geschieht dieses von so wenigen? Scheuet man sich etwa vor der Geißel der Kritik: kann aber wohl Erweiterung und Berichtigung unserer Kenntnisse ohne gelehrten Wett-eifer (ich rede nicht von litterarischen Feh-den) bestehen?

Die zweite Ursache, warum die Gelehrsamkeit an wohlthätiger Ausbreitung leidet, liegt in einem übelverstandenen Wahne der Schüler, welchen es mit den Brodstudien genügt, und die außerordentlichen Vorlesungen wenig zu schaffen geben. Ihr Sinnen und Trachten geht dahin, daß sie enden, nicht daß sie fortsetzen. Manche praktiziren schon während der Universitätsjahre in öffentlichen Aemtern, nur um die Dienstjahre rechnen zu können. Bey unserer Jugend ist der

Grundsatz verbreitet, daß sie lediglich deswegen zu lernen hat, damit sie dienen könne, nicht aber, daß sie sich Kenntnisse zu erwerben hat, um im allgemeinen ihren Geist auszubilden. Und so wird die unbedingte Pflicht der Verbollkommung und Aufklärung des Verstandes über die eingeschränktere, sich den Staatsdiensten zu weihen, grossentheils übersehen. Die Geistlichen, welcher Stand doch von jeher die Gelehrsamkeit, wäre es auch nur zum Scheine, in Schutznahm, haben es nun sogar dahin gebracht, daß ihr junger Klerus nicht mehr die 3 ordnungsgemässen philosophischen Jahrgänge hören, sondern nach zwey überstandenen Kursen ohne weiters austreten, oder, was eins ist, weniger lernen darf. Traurige Aussichten für die Gelehrsamkeit überhaupt! Der Abt zu Molk, der Prälat von Heiligenkreuz, und der Probst von Klosterneuburg haben sogar im Jahre 1796 die

Erlaubniß bewirkt, ihre jungen Mönche von der Universität zu Wien abzuführen, und die Theologie zu Hause lehren zu lassen. Traurige Aussichten für den Zweig theologischer Litteratur insbesondere!

Daß endlich so manche unserer Schriftsteller selbst beitragen, alle Gelehrsamkeit in üblen Ruf zu bringen, ist in meinen Augen entschieden. Ich nehme keinen Anstand zu behaupten, daß der Verfasser des Magazins der Kunst und Litteratur (das einzige Journal in Wien!) der hiesigen Litteratur den empfindlichsten Stoß giebt. Welchem Manne, zumahl wenn er Beamter, wenn er behindert ist, und daher auch Privatrücksichten hat, ist es gegeben, sich bald auf eine versteckte, bald offene Art, der politischen Regeren schuldig erklären zu lassen; wird nicht jeder gerne alle Schriftstelleren aufgeben, wenn er in Gefahr steht, aus jedem seiner Wor-

te einen verbrecherischen, strafwürdigen Sinn herausgeziffert zu sehen. Wenn selbst ein Hofrath Sonnenfels, dieser helle Patriot, der durch 18 Jahre mehrere tausend Jünglinge zu vortreflichen Staatsbürgern bildete, in dieser Zeitschrift, welche den Geist des Publikums lenken will, nicht unangetastet bleibt: was hat jener zu gewarten, dessen bürgerlicher Charakter tief unter des ersten steht?

Bei einer Hälfte unserer wichtigeren Staatsoffizianten steht ferner die ganze Litteratur in Mißkredit; sie vergiebt es dem Kollegen weit leichter, wenn er eine Farce der marinellischen Bühne in den Stunden der Muffe durchblättert, als wenn er dem Studium der Staatskunde seine Abendstunden weihet, und am grauen Morgen ein Volksbuch schreibt. Sie schreibt der Verstandes-Aufklärung, nicht dem Unverstande alle Unheile der

Welt zu; hält die stille Lampe in dem Studierzimmer des Weltweisen für bedenklicher, als die mit schwelgerischem Aufwande beleuchteten Lustern in den rauschenden Sälen der Großen; rechnet es sich wohl selbst öfters in Gesellschaften zur Ehre, seit dem Austritte aus den Schulen kein humanistisches Buch gelesen zu haben! Was soll man hierzu sagen? Muß nicht nothwendig sämtliche Gelehrsamkeit und alle Litteratur hierdurch ins Stecken gerathen?
